Deutsches Montags-Blatt.

Chef-Redacteur: Arthur Levysohn in Berlin. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin-Leipzig. Berlin, 26. Juli 1886.

Nr. 30. X. Jahrg.

Inhalt: Sonntags-Telegramme. — Informationen. — Politische Wochenschau. Von Arthur Levysohn. — Vom europäischen Geldmarkt. Von Max Neustädter. — Erinnerungen an König Ludwig. Von Josef Kainz: V. Menschlich und Königlich. — Die Universität Heidelberg. 1886—1886. Von Dr. Gustav Lewinstein. — Angewöhnung und Instinkt. Von Pr. Wilhelm Meyer. — Die Soldatenbilder auf der Jubiläums-Ausstellung. Von Dr. Gustav Diercks. — Zwei Polarfahrten. Von Margarete Henke. — Karl Alexy. Ein Gedenkblatt von D. Duncker. — Theater. Von Otto Neumann-Hofer: Ein Reformprojekt. — Rossiniana. Von Musikdirektor Hermann Wichmann: Deutsche und italienische Gewohnheiten. — Maria. Novelle. Von Hedwig Dohm: Sechste Vorlesung. — Oster-Spiegelungen. Von Ulrich Frank. Heringsdorfer Strandbilder. — Et cetera. — Literarische Umschau.

Abonnementspreis 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis pro Zeile 40 Pf. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Sonntags-Telegramme.

Obr. **Paris**, 25. Juli, 11 Uhr Vorm. Die Erneuerungswahlen für die Generalräthe finden am 1. August in allen Departements, Paris und Algier ausgenommen, statt. Die Wahl gilt diesmal für besonders wichtig, da man ihr Ergebniß allgemein als Maßstab für die Tragweite der monarchistischen Propaganda zu betrachten geneigt ist. Verschiedene Provinz-Korrespondenzen behaupten, die Monarchisten rüsteten materiell und es rieche bereits nach Pulver. Jedenfalls werden die Anstrengungen von beiden Seiten außerordentlich groß sein, insbesondere bei den Republikanern.

Hm. **Wien**, 25. Juli, 9 Uhr 30 Min. Der Handelsminister Herr von Bacquehem richtete an die österreichischen Handelskammern einen Erlaß, worin unter Hinweis darauf, daß die bestehenden Handelsverträge mit Deutschland und Italien Ende 1887 ablaufen und Verhandlungen wegen Erneuerung derselben lange dauern könnten, bis längstens Mitte Dezember des laufenden Jahres die Wünsche der österreichischen Handelskammern in dieser Beziehung anzugeben, ersucht werden. Der Erlaß besagt weiter, die österreichische Regierung werde nur Verträge mit Konventionaltarifen abzuschließen suchen.

Obr. **Paris**, 25. Juli, 11 Uhr 12 Min. Es wird von Seiten der Regierung versucht, die Nachrichten über die nothwendig gewordene Transformation der Torpedoflotte, welche auch Ihr Korrespondent mitgetheilt hatte, zu dementiren. Trotzdem kann diese Meldung bestimmtest aufrecht erhalten und hinzugefügt werden, daß nach einer vor sechs Wochen der Budget-Kommission vorgelegten offiziellen Denkschrift, in welcher es hieß: „Wir haben nichts, rein nichts, weder Panzerschiffe noch Kreuzer oder Torpedos", der herrschende Pessimismus durch Berichte der Admirale Lafont und Brown zerstreut worden sei. Es ist wohl eingesehen worden, daß sehr viel für die Flotte zu thun bleibt, aber daß der Abstand zwischen den Flotten anderer Mächte und derjenigen Frankreichs kein unverhältnißmäßiger ist. Die Beibehaltung des Mittelmeer-Uebungsgeschwaders, wie sie von den Admiralen verlangt worden, sei in ihrer ganzen Ausdehnung aus Budget-Rücksichten nicht möglich."

Obr. **Paris**, 25. Juli, 10 Uhr 11 Min. Bei Nevers wurde eine verflogene Brieftaube des deutschen Generalstabes mit bezüglichem Stempel erlegt. Der gestempelte Flügel und eine chiffrirte, in kleiner Kapsel enthaltene Depesche, so schreibt der „Voltaire", sind dem Kriegs-Ministerium übersandt, welches nach der Untersuchung als Thatsache annehmen muß, Deutschland beabsichtige Taubenpost-Stationen in Frankreich zu internationalem Dienst auf alle Fälle anzulegen. Es ist klar, daß es sich hier um eine böswillige Entstellung handelt. Unser Generalstab würde keinesfalls gestempelte Tauben für solche Zwecke verwenden. — Obwohl General Boulanger, sein Generalstabschef und der Kommandant von Paris, General Saussier, sich für die Schleifung der Stadtwälle von Paris ausgesprochen, hat das Vertheidigungs-Komitee mit einer Majorität von 13 Stimmen, darunter die Generale Billot und Galliffet, gegen genannte drei Stimmen die Schleifung verworfen.

Obr. **Paris**, 25. Juli, 8 Uhr Morg. Im Prozeß gegen Baron Erlanger beantragte der Staatsanwalt gegen diesen eine Verurtheilung wegen Betruges. Die Plaidoyers finden Montag statt.

Ch. **Leipzig**, 25. Juli, 12 Uhr Vorm. Die Güter-Ankunfts-Halle des baierischen Bahnhofs brannte heute Morgen total nieder. Schaden circa eine Million.

W.T.B. **Petersburg**, 25. Juli. Nach den vom „Regierungsanzeiger" per 1. Juli veröffentlichten Berichten über den Stand der Saaten im europäischen Rußland hat sich in Folge des in letzter Zeit gefallenen Regens der Stand der Saaten gebessert und sei, wenn auch mit einigen Ausnahmen, eine befriedigende Getreideernte zu erwarten.

W.T.B. **Petersburg**, 25. Juli. Die Dividende der „Großen russischen Eisenbahngesellschaft" pro 1885 im Betrage von Rubel 4,56 pro Aktie gelangt vom 17./29. Juli ab, diejenige der „Südwestbahngesellschaft" mit 80 Kopeken vom 15./27. Juli ab zur Auszahlung.

W.T.B. **Wien**, 25. Juli, Vorm. 10 Uhr 15 Min. Privatverkehr. Oesterr. Kreditaktien 280,40, 4proz. ungar. Goldrente 106,75. Fest.

□ **Hamburg**, 25. Juli, 9 Uhr Vorm. Im weiteren Verlauf der Regatta siegte bei der Konkurrenz um den Alsterpokal im Skiff Döring (Hamburg) um 5 Längen über Hughes (London) und um 20 Längen über Altgelt (Berlin). In dem Rennen des Juniors in Vierriemer-Dollenbooten siegte der Berliner Ruderverein nach hartem Kampf mit drei Bootslängen über den Kieler Ruderklub, welchem als zweite und dritte die Fortuna und Saxonia (beide Hamburg) folgten. Das Schlußrennen in Achtriemer-Auslegerbooten wurde zwischen den Hamburger Vereinen Hammonia und Allemannia ausgekämpft, wobei der erstere Sieger blieb.

Informationen.

X. Wie uns aus München geschrieben wird, haben sich bei der tragikomischen Entrüstungs-Erklärung der 44 ungenannt gebliebenen Münchener Hofhistrionen gegen Josef Kainz die beiden wirklichen Künstler, welche das Münchener Hoftheater zählt, die Herren Possart und Häuser, mitzunimen geweigert. Ebenso hat sich der Intendant, Herr v. Perfall, in der taktvollsten Weise jener aufdringlichen Lokalitätsduselei fernzuhalten verstanden, indem er es ablehnte, eine offizielle Erklärung des königlichen Instituts als solchem zu veranlassen oder auch nur zu befürworten. So weit die uns zugehende Mittheilung eines mit den Münchener Verhältnissen besonders vertrauten Gewährsmannes. Durch Veröffentlichung dieser Thatsachen dürften sich die 44 Unterzeichner für ihre Großthat genügend belohnt finden.

□ Politische Wochenschau.

Von Arthur Levysohn.

Wir sind wiederum in das Zeichen der Monarchen-Begegnungen und Diplomaten-Plaudereien eingetreten und mit der Regelmäßigkeit der sommerlichen Seeschlange stellen sich alle die Kombinationen wieder ein, welche bei derartigen Ereignissen zum unentbehrlichen Gefolge gehören. Man fühlte sich in den letzten Jahren einigermaßen blasirt in Betreff dieser Angelegenheiten und das große Publikum zeigt sich wenig geneigt, solche Entrevuen und Zusammenkünfte für mehr als das unentbehrliche Corollar der saisonmäßigen Badereisen gekrönter und ungekrönter Häupter anzusehen. Allein man läuft in dieser blasirten Stimmung augenscheinlich Gefahr, den richtigen Maßstab für das Wesentliche und Unwesentliche dieser staatsmännischen Dinge zu verlieren, und sollte sich jedenfalls hüten, in der Nichtbeachtung dieser Symptome das Kind mit dem Bade zu verschütten.

Man braucht keineswegs in die Geheimnisse der Kabinette eingeweiht zu sein, um zu erkennen, daß die Reise des Grafen Kalnoky nach Kissingen zum Besuch des deutschen Reichskanzlers jetzt gerade vor der Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit Franz Joseph I. seine besondere Bedeutung haben muß. Als vor einem Jahr der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern den Fürsten Bismarck in Varzin aufsuchte, hielt man in manchen Kreisen dafür, daß gewisse handelspolitische Ideen, welche auf den Abschluß eines engeren Zollbündnisses zwischen Deutschland und den Donaureiche abzielten, die Grundlage der Unterhaltungen beider Staatsmänner gebildet hätten. In der That ist denn auch späterhin bekannt geworden, daß Graf Kalnoky Pulsfühlungen in dieser Richtung vorgenommen, ohne bei unserem Kanzler besondere Neigung gefunden zu haben, gerade jetzt auf Pläne einzugehen, welche mit der Gesammtheit seiner neuen Wirthschaftspolitik allerdings nur schwer in Einklang zu bringen gewesen wären.

Ganz anders aber liegen die Dinge heute. Wenn sich an die vorjährige Begegnung beider Diplomaten keinerlei praktische Ergebnisse schlossen und die Zeitgenossen sich an dem Bewußtsein genügen lassen mußten, die Aussprache beider Staatsmänner habe das Ihrige dazu beigetragen, uns in Central-Europa den Friedensgenuß ungeschmälert zu erhalten, so weiß man heute, daß ganz konkrete und rein politische Fragen die beiden leitenden Minister zu beschäftigen haben. Die Symptome, welche in Rußland und in Frankreich mit immer unzweideutigeren Umrissen in die Erscheinung treten, gehören ebenso sehr in das Gebiet der zu erörternden Tagesfragen, als die Gährungs-Vorgänge auf der Balkanhalbinsel und als das Verhältniß der beiden europäischen Centralmächte zum Königreich Italien.

Was das Letztere anbetrifft, so haben sich seine Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich seit geraumer Zeit durch Verabredungen in freundschaftlichster Weise geregelt gefunden, deren zeitliche Begrenzung — mag sie nun schriftlich fixirt oder nur „verbal" festgesetzt sein — von Niemand in Abrede gestellt wird. Für die Kabinette von Wien und Berlin ist dieses intime Verhältniß zum Quirinal freilich nur von negativem Werth, insofern es die Friedensgegner in Europa eines sonst leicht zu habenden Bundesgenossen beraubt und ihr Schwergewicht im Rathe der Völker auf diese Weise schwächt. Italiens positive Leistungen im Friedensrathe Europas sind allerdings nicht allzuhoch anzuschlagen — aber es bleibt immer von Werth, dem Widersacher ein solches „Apoint" nicht in die Hände fallen zu lassen. Auf der anderen Seite scheint man aber in Italien von den Ergebnissen dieses Bündniß-Verhältnisses nicht über Gebühr erbaut. Die Expansionslust des jungen Königreiches hat durch die Beziehungen zu den Centralmächten keinerlei Vorschub erfahren und man weiß ja zur Genüge, welchen Ausschweifungen sich die südländische Phantasie in dieser Richtung hingegeben.

Es fragt sich nun, ob in der gegenwärtigen Konstellation irgend etwas gefunden werden könnte, um die bisher ungestillten Appetite der Italiener zu befriedigen, ohne gerade dem civilisirten Europa die Verzehrungskosten aufzuerlegen. Von diesem Standpunkte aus dürften die Besprechungen des Grafen Kalnoky mit dem deutschen Reichskanzler um so weniger des Interesses entbehren, als gerade jetzt mehr denn je gewisse Versuche hervortreten, das mißvergnügte Rußland und das revanchedurstige Frankreich aneinanderzukoppeln, um so gemeinsam den Entscheidungen des Rathes der europäischen Centralmächte überall da die Spitze zu bieten, wo dieselben nicht dazu angethan sind, den Wünschen des Czarenreiches und den Hoffnungen der Republik gebührenden oder ungebührlichen Vorschub zu leisten.

In Frankreich, das kann nicht geleugnet werden, tritt die Vergeltungssehnsucht immer aufdringlicher in den Vordergrund. Vielleicht weniger in den Massen des Volkes, als vielmehr in den dirigirenden Kreisen, deren Impulsen schlechterdings die Nation in ihrer Gesammtheit zu folgen gewohnt bleibt. Die eigenthümliche Stellung, welche es dem General Boulanger einzunehmen gelückt ist, ohne daß er bisher durch positive Leistungen ein besonderes Anrecht auf die bewundernde Hochachtung der Zeitgenossen erworben zu haben brauchte, diese eigenthümliche Stellung zeigt dem Beobachter klar und deutlich, daß die Republik sich in jenem Fahrwasser befindet, welches über Klippen und Stromschnellen verschiedenen Kalibers hinweg, unweigerlich zur Militär-Diktatur, zum Cäsarismus führt.

Eine derartige Aussicht ist für den Frieden Europas ebensowenig gedeihlich, als es die Zustände erscheinen, die sich in Rußland allmälig herausgebildet. Der Czar, erbittert über die Vorgänge in Bulgarien, und nur halb getröstet durch den Handstreich, welcher ihm freie Verfügung über das 1878 eroberte Batum zurückgab, sieht sich in einer Umgebung, die nicht müde wird, ihm vorzurechnen, daß die Verminderung des russischen Prestiges im Orient lediglich eine Folge seiner friedensfreundlichen Verbindung mit den Kabinetten von Wien und Berlin sei, von denen namentlich letzteres nicht müde werde, unter der Maske der Freundschaft insgeheim antirussische Strebungen zu fördern.

Diese Anschuldigungen mögen so ungerecht sein, wie sie wollen, sie fallen auf ein wohl vorbereitetes Erdreich und die russischen Mißvergnügten haben insofern leichtes Spiel, als in Wahrheit seit dem bulgarischen Umschwung vom 18. September 1885 der Einfluß der moskowitischen Politik eine Einbuße erlitten hat, welche auf dem Balkan zunächst unwiderbringlich geworden scheint. Wenn nun Fürst Bismarck und Graf Kalnoky diese Stimmungen gemeinsam zur Beobachtung gestellt haben, so werden sie ohne Zweifel zu Entschließungen gelangt sein, welche darauf abzielen, den bösen Willen der Friedensfeinde in Rußland und Frankreich abermals, wie schon so oft in den letzten funfzehn Jahren, unschädlich zu machen und so darf man sich der frohen Hoffnung hingeben, es werde dem neu vergoldeten europäischen Blitzableiter gelingen, das in der Ferne dumpfgrollende hochpolitische Gewitter zu beschwören.

Erinnerungen an Carl von Piloty.

Von D. Duncker.

Im Juni waren gerade zwölf Jahre vergangen, daß es in einer der herrlichen Buchenwaldungen, die sich um den Starnberger See ziehen, wie durch einen Zauberschlag lebendig geworden. Von Baum zu Baum wanden sich farbenreiche Blumenkränze, flatterten bunte Bänder und üppige Fruchtgewinde, spannten sich Zelte aus kostbaren Gobelins, grüßten schmetternde Fanfaren jubelnd einen sich nahenden Zug von anmuthigen Mädchen-, blühenden Frauengestalten, jugendlichen Feuerköpfen und gereiften Männern, an dessen Spitze ein weit über Normalgröße gewachsener, hagerer, starkknochiger Mann einherschritt. Ein italienischer Strohhut beschattet dichtes, welliges, kastanienbraunes Haar, und ein scharf geschnittenes Gesicht von durchaus südländischer Färbung und Prägung, dessen Züge den Stempel eiserner Energie, unbeugsamer Willenskraft tragen, ein Gesicht, in das der ruhelos schaffende Geist hinter der breiten Stirn, in das das tieferregbare Temperament, weit mehr als die Macht der Jahre, tiefe Furchen gegraben hatte. Aber aus diesem durchfurchten Gesicht lugten in jugendlicher Begeisterung sieghafte Augen auf, und grüßten strahlenden Blicks die ihn jubelnd Umdrängenden, die Schüler, Freunde und Verwandte, welche Meister Piloty, dem erst wenig Tage alten Direktor der Münchener Kunst-Akademie zu Ehren, inmitten seines geliebten Buchenwaldes ein Fest feierten, wie es eigenartiger und stimmungsvoller nicht gedacht werden konnte. In seinen hochgestimmten Klang mischen ein Gabriel Max, ein Franz Lenbach, Liezenmayer, Alexander Wagner, Fritz August Kaulbach, die Brüder Seitz, Benczur und viele Andere, deren Namen sich in dem dazwischen liegenden Dezennium zu Namen ersten Ranges herangebildet haben, als Schüler Carl Pilotys ihre Stimmen. Damals war es, als der Meister auf dem Zenith seines Ruhmes und seines Glückes stand. Ihm, der mit ganzer Seele sein eminentes Lehrtalent übte, war die Führung der größten Kunstschule Deutschlands anvertraut worden, er war am Ziel seiner Wünsche. Seine Schaffenskraft, in jenen Jahren nur selten durch den Dämon seiner Todeskrankheit, einem Magenleiden grausam-schmerzlichster Art, unterbrochen, stand in höchster Blüthe. Die Wallensteinbilder — das düstere Geschick des Friedländers hatte schon den Knaben mit dämonischer Gewalt gepackt — waren vollendet und hatten seinen Ruhm in alle Welten getragen; der Triumphzug des Germanikus hatte seinen Platz in der neuen Pinakothek gefunden; das große Rathhausbild, die Geschichte Münchens, sah seiner Vollendung entgegen, und wie seiner Kunst, so blühte seinem Hause nur Glück und Freude.

Wer es je betreten, dies Haus, aus dem man nun den Herrn und Meister zur letzten Ruhestatt getragen, der wird die Erinnerung an seinen eigenthümlich schlichten Reiz niemals vergessen. Neben der Schack'schen Gallerie gelegen, von der Briennerstraße durch ein kunstvolles Gitterthor abgeschlossen und durch eine dahinter liegende lange Gasse getrennt, steht es inmitten grünen Gartenlandes, in weltverlorener, traumhafter Einsamkeit; ungestört singt der Fink auf dem alten Blankenzaun sein Morgenlied, ohne Scheu fliegen gurrende, furrende Tauben aus ihrem zierlichen Schlage aus und ein. Schreitet man die braungetäfelte Treppe hinauf, so birgt das einstöckige Gebäude vorneshinlich zwei eigenartige Räume; der eine, des Meisters Arbeits- und Ruhezimmer, so treu im gothischen Stil gehalten, daß sogar ein Theil der Wand in Spitzbogenform aus einem Tyroler Kloster überführt und eingelassen wurde. Ein traulicher Erker mit buntglasigen Butzenscheiben, eisenbeschlagenen Truhen und werthvollen Gobelins schaut in die grünen Gipfel des Gartens. Der daneben liegende braungetäfelte Gesellschaftssaal birgt eine Gemäldesammlung, um die jede Galerie das schlichte Künstlerhaus beneiden könnte. Da hängen neben den Portraits der Hausfrau und der Kinder, von Lenbach und Makart gemalt, Defreggerische Tyrolerjungen, Max Benczurs, Böcklins, Kaulbachs, Schleichs, Liezenmayers und die Werke vieler anderer berühmter Zeitgenossen mehr.

Zu der Zeit, von der ich spreche, und welche vornehmlich die Jahre 1874—1878 im Pilotyschen Hause umfaßt, flog es den Tauben gleich, die sich des Hausherrn besonderer Liebe erfreuten, in Hof und Haus und Garten von früh bis Abend aus und ein. Waren es bei Tage des Hauses Kinder, vier Söhne und zwei Töchter, deren überaus lebende Lebenslust des Meisters jugendschöne Gattin, die treue, beglückende Gefährtin seines Lebens, der Ruhe des Gatten zu Liebe oft vergeblich zu dämmen suchte, so waren es Abends des Hauses Freunde, die sich oft bis in die warme Sommernacht hinein auf der Kegelbahn, im Winter mit Musik und Tanzkipiel in dem gastlichen Hause vergnügten, und dem Hausherrn frohgemuthe Stunden nach der Tagesarbeit brachten. Oft weilte Makart, der damals bereits in Wien ansässig war, viele Wochen in München und bildete dann mit Freund Lenbach und Gedon jene Trias — aus der der unerbittliche Schnitter vor Jahresfrist schon zwei geniale Meister fortgemäht.

Vom Ende der siebenziger Jahr an ist es dann still und stiller im Pilotyschen Hause geworden; die Söhne zogen zum Theil hinaus, ihrem eigenen Berufe nach; die Töchter heiratheten als kaum erschlossene Mädchenblüthen. Immer heftiger an eine Katastrophe mahnend, trat die Krankheit auf und bedingte außer den Arbeitsstunden absolute Ruhe für den Meister. Venedig, dessen Luft stärkend und milde zugleich, Anfangs das Leiden oft beschwichtigt und aufgehalten, wurde von den Aerzten nicht mehr als ausreichend erklärt. Hohe Bergluft, späterhin zu häufigen Malen die Lenbeck'sche Klinik in Erlangen wurden zum Aufenthalt als Kurorte gewählt, und statt des Sommers die gastlichen Freuden seines Münchener Gartens zu genießen, baute sich Piloty fern von jeder Geselligkeit, an den Ufern des Starnbergersees, in dem entlegenen Ambach an, das dem Ruhebedürftigen volle Muße gab, sich seinen ausgesprochen ländlichen Neigungen, sowie seiner Lust am Fischen und Jagen hinzugeben. Der See mußte ihm viel ersetzen. Wenn über seinen leichtgekräuselten grünen Spiegel ein kühler erfrischender Windhauch glitt, und drüben am jenseitigen Ufer hinter Bernried die Nebel sanken, und die majestätische Alpenkette, von der Zugspitze gekrönt, auftieg, dann hielt es den Meister nicht lange am Gestade.

Mächtig trieb es ihn hinaus auf die leise schaukelnden Wellen, und in dem kleinen zierlichen Kielboot, das höchstens noch für zwei Gefährten Raum gab, glitt er einsam über den weiten Wasserspiegel dahin, während über seinem dunklen, gedankenvollen Haupt grauweiße Möven kreisten.

In solchen Stunden erweckten immer neue Gedanken seine unermüdliche schöpferische Kraft, bis sein grimmer Feind, die unheilbare Krankheit, ihn wieder zu Boden schlug. So kämpfte er während des letzten Jahres unablässig zwischen kranken und gesunden Stunden, aufgerieben von quälender Angst, daß er das große, von der Berliner Nationalgallerie bestellte Werk „der Tod Alexander des Großen" nicht würde rechtzeitig zu Ende führen können. Schon für die Jubiläumsausstellung war es bestimmt gewesen, aber die Krankheit hatte immer neue und schauerlichere Siege über seine unermüdliche Energie, seine immer rastende Willenskraft gewonnen, bis der Tod ihm jäh den Pinsel aus der nervigen Hand griffen, und die Muse verhüllten Hauptes am Grabe einer jener seltenen Erscheinungen auf den Höhen des Lebens steht, einer Erscheinung, mit deren Scheiden nicht nur die Kunst einen großen, nein, auch die Menschheit einen guten Mann verliert.